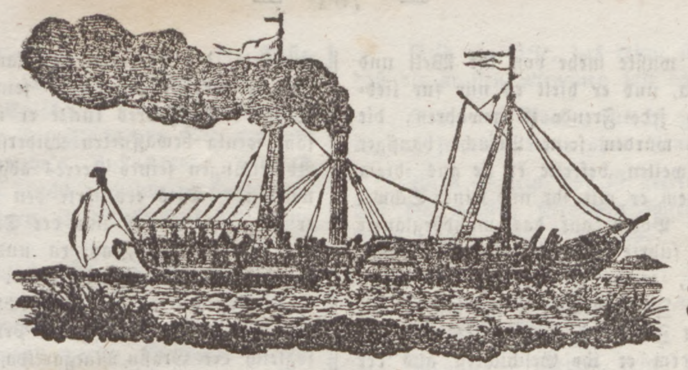
№ 116.

Donnerstag,
am 28. September
1837.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie,
Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Der Fischer von Scarphout.

(Fortsetzung.)

Der Fischer kam nicht zurück. Ein Tag verging nach dem andern und das Boot, in welchem er in die See gegangen war, zeigte sich nicht an dem Ufer. Vergebens sah seine Frau auf das Meer hinaus und wenn zur Abendzeit die Böte der übrigen Küstenbewohner heimkehrten, gingen seine Kinder an das Ufer, um nach ihrem Vater zu fragen, aber Niemand hatte für sie eine erfreuliche Botschaft. Um dieselbe Zeit wurden Bruchstücke von Böten, Masten und Segeln an das sandige Ufer geworfen, und finstere Schwermuth herrschte unter der einst so glücklichen Fischerfamilie. Die beiden Männer, welche den Fischer begleitet hatten, waren unverheirathet, aber ihre Verwandten gaben endlich die letzte Hoffnung auf und baten den Pfarrpriester, Messen für die Seelenruhe der Verstorbenen zu lesen. Der gute alte Mann erfüllte gern ihre Bitte, und obgleich er an Höfen gelebt hatte, so liebte er doch seine schlichten Pfarrkinder und war dem wackeren Manne, dessen Boot man vermißte, immer sehr gewogen gewesen.

Margaretha war mit den Hoffnungen und Besorgnissen, die jeden Tag wechselten, bekannt gemacht worden; sie hatte mit Emmeline geweint und selbst Alberts Hand gedrückt, als sie ihn über den Verlust seines Vaters zu trösten suchte. „Es ist mein unglückliches Schicksal, sagte sie, Leiden und Gefahren selbst hierher zu bringen, während ich ihnen zu entgehen suche."

Grämet Euch darüber nicht, Fräulein, antwortete Albert, ihre Hand küssend. Wir haben nur unsere Pflicht gegen Euch erfüllt, und unser Herz bedauert nicht, daß wir es gethan haben, obgleich wir einen Vater dadurch verlieren. Seid auch unbekümmert um Euer Schicksal; es muß eine bessere Zeit kommen. Für jetzt seid Ihr hier in Sicherheit und sollte es nöthig sein, so vertheidige ich Euch mit meinem letzten Blutstropfen.

Am nächsten Tage gewannen die Dinge ein anderes Ansehen. Kaum waren die Metten vorüber, als der gute alte Priester die Hütte des Fischers besuchte und Freude und neue Hoffnung verbreitete. Er hatte im Traume den Fischer von Scarphout frisch und gesund mit einem reich gefüllten Netze in der Hand gesehen. Dieser einfache Traum war in jener Zeit hinlänglich, die Augen der Trauernden zu trocknen und frische Hoffnung in die bekümmerten Herzen zu bringen.

Albert eilte zu Margaretha, um ihr die Geschichte mitzutheilen und es wurde zwischen ihnen manches freudige Wort gesprochen, und die Freude verschlingt ihre Arme so oft mit der Zärtlichkeit. Er kam nun öfter als je, denn der alte Priester hatte bemerkt, daß Albert lebhaften Antheil an den Angelegenheiten Flanderns nahm und täglich brachte ihm der gute Mann Nachrichten. Der Jüngling hielt es bald für seine Pflicht, bald fand er ein Vergnügen darin, der einsamen Bewohnerin des alten Schlosses Alles mitzutheilen, was er erfahren hatte. Auch bemerkte er, daß seine Gegenwart sie aufheiterte und seine Unterhaltung ihren Kummer zerstreute. Sie schloß sich ihm näher, als se-

ner Schwester an, denn er wußte mehr von der Welt und den Menschen, als Emmelina, und er hielt es nur für lieb- reich, ihr jeden Trost und jede Freude zu gewähren, die er geben konnte. Täglich wurden seine Besuche häufiger und dauerten länger. Zuweilen befreite er sie aus ihrem freiwilligen Gefängnisse, indem er mit ihr und seiner Schwe- ster Emmelina in seinem Boote auf das mondbeglänzte Meer hinausfuhr; oder er führte sie auch wohl im Schat- ten der Nacht an das Ufer, wenn die ruhigen Wellen zu ihren Füßen plätscherten. Zu anderen Zeiten saß er auf den Steinen der verfallenen Zinnen des Schlosses und zer- streute ihre Gedanken, indem er ihr Geschichten aus der Vorzeit erzählte, wo diese Mauern den Angriffen feindlicher Heere widerstanden und in diesen Hallen die Schönen und die Tapferen sich bewegt hatten. Bald erzählte er ihr, was er in Namür, Tournai gehört hatte; er sprach von den ta- pferen Thaten der Kreuzfahrer in Palästina, oder von den Schrecknissen der Gefangenschaft unter den Heiden, und wenn sie auf dem Wasser fuhren, sang er mit einer Stimme und einer Geschicklichkeit, der, nach Margarethens Meinung, nichts in der Welt gleich kam.

Die unerfahrene Jungfrau fühlte täglich mehr, daß sie ihr junges Herz an einen Jüngling von geringem Stande verlor. Aber was konnte sie thun, den Flüchtling aufzu- halten oder ihn in ihre Brust zurückzurufen? Albert war in ihren Augen nicht nur der schönste Mann, den sie je gesehen hatte, er war nicht nur sanft, freundlich und zärt- lich, sondern von ihm allein konnte sie Beistand, Schutz, Unterhaltung, Belehrung, Hoffnung erwarten. Ihr Schick- sal hing an seinem Worte und obgleich er mit stolzer Freu- de sich ihrem Dienste widmete, so verleugnete er doch nie, daß er für ihren Frieden und ihre Sicherheit tief und in- nig besorgt war.

Und glaubte sie, daß bei all diesen Gefühlen in ihrer Brust er es gewagt hätte, sie zu lieben, sie die Herrin des Landes, wo er nur der Sohn eines armen Fischers war? Sie wußte, daß er es gewagt hatte; sie las es in seinen Blicken, sie hörte es in jedem Tone seiner Stimme, sie fühlte es in der zärtlichen Berührung der starken Hand, die auf ihren verstohlenen Wanderungen sie unterstützte. So verfloß ein Tag nach dem andern, bis endlich Worte ge- sprochen wurden, die nichts wieder zurücknehmen konnte, und Margaretha gestand sich, daß sie, wenn ihres Vaters Besitzungen nicht an seinen Stamm zurückfallen sollten, mit freudigem Herzen Stand und Würde aufgeben und den Sohn des Fischers von Scarphout heirathen könnte.

Der Fischer war indeß noch immer nicht zurückgekehrt. Tage waren zu Wochen, Wochen zu Monaten geworden, ohne daß eine Botschaft von ihm oder seinen Gefährten an die Küste kam, und man fing an, die Erscheinungen des alten Priesters für gewöhnliche Träume zu halten. Nicht so die Angehörigen des Fischers. Ihnen schien die Mei- nung des guten Mannes unfehlbar zu sein. Täglich be- suchte er ihre Hütte und brachte ihnen Nachrichten von den Ereignissen des Kampfes, der nun das Land zerrüttete.

Um diese Zeit hatte der König von Frankreich sich gerüstet, die Empörer in Flandern zu züchtigen und den jungen Grafen wieder in sein Erbe einzusetzen. An der Spitze eines Heeres rückte er in das unruhige Land. Er fand wenig bewaffneten Widerstand, obgleich zwei bis drei Abtheilungen seines Heeres abgeschnitten und niedergemetzelt wurden. Dies erbitterte den König nur noch mehr, und er betheuerte, daß nur der Tod der Verschwörer das Blut des Grafen von Flandern und seiner mit ihm gefallenen treuen Freunde sühnen könnte.

So lauteten die Nachrichten, die Albert gegen Ende des Jahres von dem guten Priester erhielt. Er erzählte sie sogleich der Gräfin Margaretha, welche sie mit sehr gemisch- ten Gefühlen anhörte. Der Gedanke, daß die Mörder ih- res Vaters gerechte Vergeltung treffen und daß ihr Bruder die Herrschaft in Flandern wieder erlangen sollte, regte zwar auf einen Augenblick ein freudiges Gefühl in ihrem Herzen auf, aber die Gewißheit, daß sie dann von ihrem Geliebten gerissen werden müßte, bewölkte den kurzen Sonnenschein und ließ ihr Gemüth in tiefer Finsterniß.

Am nächsten Tage kamen neue Nachrichten, die Ueber- raschung und Bestürzung in Albert's Herzen erweckten. Burchard, der Anführer der Mörder des Grafen von Flan- dern, hatte, wie es hieß, von dem Könige von Frankreich verlangt, sich von Brügge zurückzuziehen oder ihm und all seinen Genossen Begnadigung zu gewähren, sonst sollte noch ein anderes Opfer aus der Familie des Grafen von Flan- dern fallen. „Ich habe die einzige Tochter des Grafen in meiner Gewalt, hatte er hinzugesetzt. Ich kenne ihren Zu- fluchtsort, ich halte sie wie an einer Kette und werde sie als Geißel bewahren, um ihr Blut zu vergießen, wenn harte Maßregeln gegen mich gebraucht werden.“

Albert versank in tiefes Nachdenken. Sollte Burchard wirklich Margaretha's Aufenthalt entdeckt haben? War es der Fall, so mußten nun die von seinem Vater zurückgelas- senen Anordnungen auf jede Gefahr vollzogen werden. Sie bestanden darin, daß Margaretha, wenn ihr Zufluchtsort gefährdet wäre, nach der französischen Küste gebracht und dem Könige von Frankreich oder seinem Stellvertreter über- geben werden sollte. Es läßt sich leicht denken, wie schmerz- lich die Ausführung dieses Befehls für denjenigen sein mußte, den jede Stunde, die er an ihrer Seite zubrachte, glücklich machte. Bei weiterer Erwägung fühlte er jedoch, daß die Sache ausgeführt werden mußte, denn in den letz- ten Tagen hatte man einige Fremdlinge an der Küste be- merkt, und Albert nahm sich vor, zuerst ihre Absichten aus- zuforschen. Er ging mit einigen jungen Leuten aus der Nachbarschaft in die See, näherte sich mit einer leichten Entschuldigung einem der größeren Fahrzeuge und warf die Frage hin, wem sie gehörten. Zu seiner Bestürzung ver- nahm er, es wären Burchard's Schiffe.

Albert kehrte an die Küste zurück, entließ seine Ge- fährten und eilte in seines Vaters Hütte, wo er die wäh- rend seiner Abwesenheit angekommene Nachricht erfuhr, daß der König von Frankreich gegen Brügge vorgerückt und Burchard mit seinen Kriegsvölkern geflohen war. Dieselbe Botschaft aber fügte hinzu, daß die Empörer, von den

französischen Rittern verfolgt, ihre Flucht nach der Küste genommen hätten. Die Zeit drängte. Der Augenblick der Gefahr rückte heran, jeder Entschluß, der gefaßt werden konnte, zeigte sich gefährlich. Die Flucht zur See war offenbar abgeschnitten, Margaretha's Zufluchtsort, wie es schien, entdeckt, und wenn die Flucht zu Lande versucht werden sollte, mußte man befürchten, in die Gewalt des Feindes zu fallen.

Albert faßte den Entschluß, sich mit Margaretha zu besprechen und war bald an der Seite der Unglucklichen, deren Schicksal von der Entscheidung abhing, die in den nächsten fünf Minuten genommen ward. Er sagte ihr Alles; aber ihr, wie ihm selber, schien es gefährlicher, zu fliehen, als zu bleiben. Die Flutzeit war nahe. In der nächsten halben Stunde mußte das Schloß von dem Lande abgeschnitten sein. Der König von Frankreich folgte den Feinden auf der Ferse und manche für Margaretha günstige Ereignisse konnten eintreten.

Lieber wollte ich sterben, sprach Margaretha, als lebendig in ihre Hände fallen, und ich kann hier eben so gut sterben, als anderswo, lieber Albert.

Sie sollen über meinen Leichnam gehen, ehe sie Euch erreichen, antwortete er. Viel hat oft ein einziger Arm gethan, Margaretha, und kann ich Euch bis zur Ankunft des Königs vertheidigen, so seid Ihr gerettet.

Aber Ihr habt keine Waffen, sprach sie.

Ja, ich habe Waffen, antwortete er. Niemand kennt die Geheimnisse dieses Schlosses, als mein Vater und ich. Es sind hier Waffen für jeden, der sie braucht. Ich verlasse Euch nur auf einen Augenblick.

Er kam bald zurück, mit Schild und Helm, Schwert und Streitaxt bewaffnet, aber ohne Harnisch oder Panzerhemd, wodurch er sich zwar gegen Wunden hätte schützen können, welche ihm aber jene Behendigkeit genommen haben würden, die ihn allein in Stand setzen konnte, gegen Viele zu kämpfen.

Wenn ich nur meine Schwester wegschiken könnte, sprach er, um einige unsrer wackeren Schiffer zu unserem Beistande herbeizurufen, so könnten wir einem Heere einige Stunden trotzen.

Margaretha deutete, statt aller Antwort, auf die entferntern Dünen, wo man einen Haufen von etwa hundert Reitern sah, die gegen Scarphout ansprengten. Albert sah, daß es zu spät war, noch Hilfe herbeizurufen, und erwog, wie er sich im Nothfall am Besten vertheidigen könnte.

(Schluß folgt.)

Gereimt und ungereimt.

Poeten — Moneten, das ist gereimt; ungereimt aber ist es, daß dieser Reim den Poeten just am Meisten fehlt. —

Geld — Held, das reimt sich; ungereimt aber ist es, daß die ärgsten Memmen just das meiste Geld haben.

Genie — Poesie, das ist gereimt; ungereimt aber ist es, daß so viele Leute ohne Genie die Poesie treiben.

Wein — rein, das ist gereimt; ungereimt aber ist es, daß die meisten Menschen schlechte Weinhändler sind und selten reinen Wein eingießen.

Tod — Brod, das reimt sich; ungereimt aber ist es, daß Mancher den Tod findet, weil er im Leben nicht sein Brod gefunden hat.

Mensch — Mensch, reimt sich doch gewiß, denn eins klingt wie das andere; ungereimt ist es aber, daß die Menschen nicht den Einklang unter einander finden und oft ein Mensch auf den andern so viel ungereimtes Zeug spricht.

Dumm — stumm, das reimt sich; ungereimt aber ist es, daß just die Dummen nie das Maul halten können.

Feder — Leder, das reimt sich; ungereimt aber ist es, daß man wohl diese beiden Worte zusammenziehn, aber nicht ebenso immer mit der Feder vom Leder ziehn darf.

Schuld — Geduld; wie schön reimt sich das, und wie ungereimt ist es, wenn die Gläubiger bei einer Schuld keine Geduld haben wollen! —

Herz — Erz, das reimt sich; ungereimt aber ist es, wenn beide eins werden und des Menschen Herz Erz ist. —

Ehe — Wehe, das reimt sich, doch daß es sich reimt, das ist ungereimt.

Morgen — Sorgen, das reimt sich; ungereimt aber ist es, daß die Sorgen nicht auf morgen warten und schon heute kommen.

Mann — dann, das reimt sich; ungereimt aber ist es, daß Mancher erst dann ein Mann wird, wenn er eine Frau bekommt.

Geld — Welt, das reimt sich; ungereimt aber ist es, daß das Geld in der Welt das Ungereimteste zusammenreimt.

Thor — vor, das kommt Jedem gereimt vor, wie ungereimt kommt es aber vor, wenn ein Thor einem Klugen vorkommt.

Reim — Leim, das reimt sich; wie ungereimt ist es aber, wenn der Reim nur der Leim ist, um das unsinnigste Gewäsche zusammenzukitten.

Langweilig — heilig,

Behende — Ende, das reimt sich; ungereimt wäre es aber, wenn ich meinen Lesern langweilig würde und mir ihre Geduld nicht heilig wäre. Drum mache ich behende ein Ende. —

Julius Sincerus.

Reise um die Welt.

*** Die Industrie hat zu Frankfurt a. M. eine schöne, nützliche Einrichtung in's Leben gerufen. Wer nämlich warme Bäder gebrauchen muß, oder sie, ihrer Annehmlichkeit wegen, gebraucht, ist nicht mehr in der Lage, solche in den Badehäusern aufzusuchen, oder kostspielige Bereitung zu Hause dazu zu machen. Er schickt auf eins der neuen Badekomtoirs, läßt die Stunde bemerken, wann er in's Bad zu steigen gedenkt, und auf die Sekunde trifft ein Wägelchen an seiner Wohnung ein; schnell tragen zwei Leute eine Badebütte in's Zimmer, eben so schnell ist das auf dem Badewagen mitgebrachte warme Wasser eingegossen, der erforderte Wärmegrad nach ärztlicher Vorschrift, oder sonst nach Belieben, hergestellt, und nun fragen die Bedienten der Anstalt, wie lange gebadet werden wolle. Zu der Minute erscheinen sie wieder, leeren das Badewasser aus, tragen die Bütte wieder fort und reiben den durchs Bad allenfalls durchnäßten Fußboden auf, und man hat gebadet, ohne Feuer noch Wasser zu bedürfen, ohne daß irgend ein Mensch im ganzen Hause nur dafür eine Hand aufhebt. Ein solches Bad kostet 48 Kreuzer. Daß eine Einrichtung der Art Aufnahme fand, ist sehr begreiflich, denn sie gewährt die höchste Gemächlichkeit mit Ersparnissen verbunden. Schon sieht man sie auf allen Straßen, und selbst die Inhaber der zeitherigen Badehäuser dürften, der Konkurrenz wegen, nicht säumen, gleiche Einrichtungen zu treffen.

*** Das russische Ballet soll dem Pariser und Berliner an Pracht nichts nachgeben. Ein Reisender sah in St. Petersburg die „Dido" und darin einen Elephantenkoloß, der in Gestalt, Gang, Schwingung des Rüssels, die Natur täuschend nachahmte, und in gestrecktem Gallopp verfolgte die Königin einen gehetzten Hirsch. Bisher wurden auf deutschen Bühnen nur klassische Werke gehetzt und zerfetzt. —

(Korrespondenz aus Königsberg. Den 16. Sept. 1837.)
(Schluß.)

Wir wollen jetzt auf ein angenehmeres Thema übergehen und vom Theater sprechen. Unsere brave Schauspielergesellschaft, unter Direktion des Herrn Hübsch, ist von ihrem Ausfluge wieder heimgekehrt. Zugleich haben sich Hr. und Mad. Schwanfelder, vom Königsstädter Theater in Berlin, Hr. Greenberg, aus Detmold, Hr. u. Mad. Fischer, vom Danziger Stadttheater, Hr. und Mad. Pollert, aus Wien, eingestellt, alles werthe Gäste. Am 9. wurde die Bühne mit dem Pariser Taugenichts eröffnet, den Mad. Schwanfelder gab. Wiewohl sie sehr brav spielte, riß sie doch das Publikum nicht so hin, als ihre Vorgängerin in dieser Rolle, Mad. Schmidt, und, wie's mir scheint, aus dem Grunde, weil im Spiele dieser mehr Lebendigkeit lag, ich möchte sagen, mehr Natur sich aussprach, während sich in Mad. Schwanfelder mehr die Künstlerin zeigte. Der wohlverdiente Beifall des Publikums, welcher der Mad. Schw. an diesem Abende entging, wurde ihr an den folgenden in reichlichem Maße zu Theil. Zeit und Raum gestattet es nicht, über die gegebenen Stücke, so wie über das Spiel der gastirenden Schauspieler zu sprechen. Hr. Fischer wird erst morgen in der Zauberflöte auftreten. Die übrigen Gäste durchweg leisteten Ausgezeichnetes, und da unsere einheimischen Schauspieler mit ihnen wetteiferten, so haben wir Königsberger höchst genußreiche Abende gehabt. Am Wenigsten aber gilt dieses wohl vom Montage; an welchem das Schreckensgewebe und der reisende Student gegeben wurden. Von den Fremden spielte Niemand mit und da unsere bisherigen Schauspieler diese beiden Stückchen sonst schon besser gegeben hatten, so wurde das Publikum nicht befriedigt. In der Zeit zwischen dem ersten und zweiten Stücke und im Zwischenakte des letztern, ließ sich Herr Jankel Eben aus Wilna, auf seiner Holz- und Stroh-Harmonika hören. Die ganze Erscheinung hat das Gepräge von etwas Außergewöhnlichem. Der Künstler, ein Rabbi, mit langem Barte und in der Tracht eines polnischen Juden, das Instrument von Holz und Stroh! Für wen es Reiz hat, dieses und etwa noch eine außerordentliche Fertigkeit in Handbewegungen zu sehen, der gehe hin, wenn Herr Jankel Eben ein Konzert giebt; aber Niemand hoffe auf einen wahren Genuß für seine Ohren. Mit bewundernswerther Gewandtheit schlägt der Künstler — ob er diesen Namen verdient? — mittelst kleiner Stäbchen auf größere Holzstäbe, die an den Enden auf Strohpuppen ruhen, und bringt dadurch kurz abgebrochene, klanglose Töne hervor, was namentlich von den tiefern Tönen gilt, die, geradezu gesagt, hölzern sind. Durch längeres Anhören dieser Musik dürften etwas zarte Ohren sogar beleidigt werden. Ich sollte wohl nicht so sprechen, da die hiesigen öffentlichen Blätter des Herrn Jankel lobend gedenken; aber ich mußte entweder schweigen, oder aufrichtig mein, übrigens keinesweges entscheidendes Urtheil abgeben. Auch dürfte ich den größern Theil derer, welche Herrn J. E. gehört, auf meiner Seite haben. Konnte sich das Urtheil des Publikums entscheidender aussprechen, als dadurch, daß am Montage, nachdem Herr J. E. sein erstes Konzert vor einer sehr zahlreichen Versammlung und mit ungeheurem Beifalle gegeben hatte, das Parterre leer und Logen und Sperrsitze sehr spärlich besetzt waren? Da ging es leider Herrn J. E., wie es dem gehen muß, der leeres Stroh drischt; es kam nichts heraus. Seine ganze Einnahme, sagt man, sei Ein Thaler gewesen, und wären nicht so viele Glaubensgenossen des Herrn E. zugegen gewesen, er hätte auch seinen Thaler nicht bekommen. Wenn übrigens ein Künstler anspruchslos und bescheiden, wie Hr. J. E., auftritt, so mag man immerhin, der Wahrheit gemäß, seine Leistungen beurtheilen, sollte aber nicht satyrisch gegen ihn zu Felde ziehen, was offenbar der Verfasser der in der heutigen Zeitung enthaltenen Sonnette gethan hat!? — Herr Schwanfelder hat gestern nach seiner Benefizvorstellung von uns Abschied genommen. Wir bedauern es aufrichtig, daß dieser Künstler, auf den wir als unsern Landsmann stolz sein können, schon so schnell seine Vaterstadt wieder verlassen will. Herr Direktor Hübsch aber weiß uns zu trösten, denn er hat dafür gesorgt, daß uns der köstlichste Genuß zu Theil werden wird; wir erwarten nämlich des Baldigsten Mad. Crelinger mit ihren Töchtern, Bertha und Clara Stich. Da wird es dann recht viel zu sehen und zu hören und — zu schreiben geben.

St.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot
№ 116.
am 28. September 1837.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1100 und der Leserkreis des Blattes in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Kajütenfracht.

— War es für die Redaktion tief betrübend, in der letzten Schaluppe den Bericht über einen Vorfall verletzter Verwandtschaftsbande aufzunehmen, so wird ihr jetzt die Freude zu Theil, nach sicherer Quelle, Milderndes darüber erzählen zu können. Der unglückliche Sohn ist von den Furien des Unglücks, die auf manchen Menschen wie rasend einstürmen, lange Zeit gepeitscht und gejagt worden, sein Herz blutete an schweren Schicksalswunden und die Verzweiflung hatte sich an diesem Blute groß gesogen zur gewaltigen Megäre. Sein Unglück trieb ihn zur Aufregung; sein Herz ist gut und er würde den letzten Tropfen desselben noch jetzt für den Vater hingeben. Niemand wird daher den Stein der Verdammniß auf ihn werfen, sein Leiden wird jedermann bedauern und aus tiefster Seele, wie wir, wünschen, daß ihm bessere Tage bald seine Trübseligkeiten vergessen lassen und die Einigkeit mit den Seinen, nach welcher er sich sehr sehnt, wieder herstellen mögen.

— Der katholische Caplan, Herr Schmidt aus Frauenburg, ist als Pfarrer nach dem Dorfe Tansee, im Marienburger Werder, berufen worden. Am 5. Septbr. Abends a. c. wurde selbigem von einigen achtbaren dortigen Bürgern ein Abschiedsmahl gegeben, welches der Bürgermeister, der katholische Geistliche, der evang. Pfarrer Herr R., der Mennoniten-Lehrer Herr W., theils mit veranstalteten, theils theilnehmend belebten. Der Scheidende hatte sich großes Verdienst um die Erziehung der dortigen Jugend erworben, die ihm die Beweise dieser allgemeinen Achtung und Liebe zu Theil werden ließen. Am 7. als dem Tage der Abreise, versammelten sich wieder einige angesehene Männer in dem Hause des mennonitischen Kaufmanns und Branntwein-Brenners Herrn H. und mit vier zweispännigen Wagen wurde Hr. Pfarrer Schmidt bis zu dem Dorfe Trunz von einigen Geistlichen, dem evang. Pred. R., dem M. L. W. und mehren achtbaren Bürgern der Stadt Frauenburg, worunter auch der Herr Bürgermeister nicht fehlte, begleitet. Im Dorfe Neukirch wurde dem dasigen Pfarrherrn ein Besuch abgestattet. In Trunz angelangt dampfte ein gut bereiteter Café den Ankommenden entgegen und versammelte die ganze Gesellschaft um einen Tisch, ohne Unterschied des Standes und der Religion, waren alle sich als Brüder gleich; ein leider in unserer Gegend seltenes Beispiel der ersten Christen-Tugend. Möchte doch bald die Zeit erscheinen, wo die Menschen im Allgemeinen als Brüder sich erkennen, und den einen Vater im Himmel durch vereintes liebevolles Handeln verherrlichen. Thränende Augen, Umarmungen, Seegenswünsche und Händedruck, bildeten die letzte Abschieds-Scene; der vorgenannte Brenner und Kaufmann Herr H. ließ es sich nicht nehmen, seinen Freund und Nachbarn bis zum Ort der Bestimmung nach Tansee hinzuführen. Mögen alle die aufrichtigen Seegenswünsche für den wackern Pf. S. in Erfüllung gehen, dann wird der Biedermann in seiner neuen Heimath glücklich leben und ferner vieles Gute für Zeit und Ewigkeit stiften. h.......

— Ein Gutsbesitzer holte am 26. Abends seine Frau in den Wagen aus einer Gesellschaft in Danzig ab. Während er hinaufging, ließ er seinen neuen Mantel auf den Wagen liegen, fand ihn aber nicht mehr, als er wieder einsteigen wollte. Ein schlauer Dieb hatte ihn, ohnerachtet der Kutscher auf dem Bocke saß, entwendet. Daß es doch so viele Mantelträger und Mantelwegträger giebt.

— Ein Sackträger sagte neulich zu einem Collegen: Du! hest de schon a moal gehert von den Eckenstoher en Barlin. — Joa! sagte der Andere. — Nu, denn seg mir, wie so send wi vornehmer, wie de Barliner Eckenstoher. Weest es nich: eck wor dir's seggen. Die Barliner Eckenstoher meeten an de Eck stohn un wenn wir eenen im Kopp heven, denn ligge wie an de Eck.

Der artesische Brunnen in Danzig.
(Fortsetzung.)

Sobald nun aber der Eimer durch die untere Bodenöffnung gefüllt ist und hinaufgewunden wird, welches mit Hilfe einer horizontalen Spindel und daran gebrachten Kurbel leichtlich ein Mann verrichtet, schließt sich, theils durch die Schweere der nach dem Boden drückenden Flüssigkeit

theils durch eine angebrachte Feder, das Ventil dicht zu, und der Eimer gelangt so voll in die Höhe. Auf diese Art wird nicht allein Wasser, sondern auch eine Menge Erde aus der Tiefe herauf geschafft.

Bis jetzt hat der artesische Brunnen auf dem Promenadenplatze eine Tiefe von 78 Fuß erreicht. Die verflossene Zeit, seit dem Anfange der Arbeit beachtend, ist man also täglich im Durchschnitt ungefähr 9 Zoll tief in das Erdreich eingedrungen. Dieses sehr allmählige Fortschreiten muß der Sachverständige ganz in der Ordnung finden, denn bei den vielen Hindernissen, welche zu beseitigen sind, unter vielen andern z. B. das Einsenken eines anderen Bohrers, wenn der eben hineingebrachte für die Erdlage nicht zweckmäßig ist, und bei dem ungünstigen Terrain, welches sich vorgefunden hat, konnte ein Mehres nicht geleistet werden. Nachdem die obere Erdlage aus aufgefahrnem Schutt bestand, und hinter ihr sich nur wenig Lehmboden zeigte, fand sich bisher ununterbrochen Seesand vor, woraus sich mit einiger Wahrscheinlichkeit der Schluß ziehen läßt, daß das ganze Terrain vom Meere angeschwemmtes Land ist.

Eben dieser Seesand ist dem Fortschreiten der Arbeit sehr hinderlich, da er, wie schon bemerkt, stark angefeuchtet ist und mit dem Bohrer schwer herausgeschafft werden kann. Gleichzeitig macht seine lockere Unterlage, daß die eingerammte Röhre leichtlich von der vertikalen, senkrechten Richtung abweichen kann, welches zu vermeiden durchaus nothwendig ist, und in dieser Hinsicht eine stetige ununterbrochene Aufmerksamkeit erfordert. Ebenso fällt bei dem lockeren Erdreich, nach Maaßgabe der von unten herausgeschafften und fortgedrängten Erde, die obere Erde des gegrabenen Schachtes nach, und muß dort, soll derselbe nicht zusammen stürzen, durch andere ersetzt werden. Wasser hat sich bei dem Bohren des Brunnens in großer Menge vorgefunden. Es steht jetzt 50 Fuß hoch von der Tiefe an bis 25 Fuß von der Oberfläche. Wollte man sich mit einem Pumpenbrunnen begnügen, so wäre der Zweck der Arbeit schon vor längerer Zeit erreicht; allein die eigentliche Aufgabe ist: Wasser zu finden, welches in einem Strahl über die Oberfläche des Platzes hervorspringt. Weßhalb das vorgefundene Wasser sich nicht bis zur Oberfläche, sondern nur bis 25 Fuß von derselben erhebt, dahin können, nach den bekannten hydrostatischen Gesetzen, zwei Ursachen wirken: entweder kommt das Wasser, welches den offenbar ungeheuren Wasserbehälter, auf den man getroffen ist, speist, von Quellen her, die nicht höher liegen; oder, was wohl wahrscheinlicher ist, der Boden, auf dem das Wasser steht, hat ein Gefälle, wohin dasselbe allmählig strömt, so daß es natürlich nicht höher steigen kann, als dies Gefälle zuläßt. Der Zweck der fortgeführten Arbeit ist also: durch den vorgefundenen Wasserbehälter bis auf den wasserdichten Lehmboden desselben, der in einer gewissen Tiefe überall vorhanden sein muß, da man nicht annehmen kann, daß das Wasser bis zum Mittelpunkt der Erde reicht, zu dringen, diesen dann auch zu durchbohren, und hier eine Wasseransammlung zu finden, die kein Gefälle hat, sondern stille steht. Findet sich eine solche Wasseransammlung, und wird sie von Quellen hergeführt, welche höher, als der Promenadenplatz liegen, so würde das Wasser augenblicklich durch die hineingeführte Röhre in die Höhe steigen; denn dasselbe hydrostatische Gesetz der communicirenden Röhren, welches den Strahl des künstlichen Springbrunnens hervortreibt, und kein anderes besonderes wirkt auch bei dem artesischen Brunnen. Daß unter dem vorgefundenen Wasser noch ein anderes durch eine Zwischenlehmschicht abgesperrtes Wasser sich befindet, ist durchaus wahrscheinlich; aber in welcher Tiefe dieses stattfindet, ist durch kein äußeres Merkmal zu bestimmen. (Beschluß folgt.)

(Korrespondenz aus Putzig. Im September 1837.)

Der Weg von Danzig nach Putzig zieht sich sehr anmuthig zwischen Laubwald-Anhöhen und üppigen Fluren hin. Putzig selbst ist von den kleinen Städten zu den netten und wohlhabenden zu zählen, und hat ein lebenslustiges Publikum, denn hier sind schon vier Wochen hindurch von einer Schauspielergesellschaft wöchentlich fünf Vorstellungen gegeben worden. Gestern Abend besuchte ich das Theater, es wurden zum Benefize für Herrn Julius Struve: „der betrogene Winzer", Lustspiel in 2 Akten von Lebrün, hierauf „der Dorfbarbier Schnaps", mit Gesangseinlagen von Schmelka, gegeben; zum Beschluß wurde eine Art von Dank- und Abschiedsrede von Madame Struve gesprochen, vor dieser kam aber der Herr Direktor Baum auf die Bühne und kündigte an, daß er zur Aufhilfe noch drei Vorstellungen geben werde, da er das Unglück gehabt, daß der Verwalter mit der Kasse durchgegangen ist. Herr Struve ist im Fach der betrogenen Alten recht brav, nur etwas stark auftragend; Madame Struve auch nicht übel, aber Herrn Eisingen, als jungem Liebhaber, fehlt Gewandtheit im Spiel. Ein Pianoforte vertritt die Stelle eines Orchesters. Weit nach dem Schauspielhause zu gehen hatte ich nicht, denn dasselbe ist ein Gebäude im Garten meines Wirthes, des Herrn Hannemann, bei dem ich eine freundliche, billige und anständige Aufnahme fand; ich hatte das Schauspielhaus, als ich im Garten herumspazirte, gar nicht beachtet, weil ich an diesem Orte nichts von Schauspiel und Schauspielhaus ahnete, denn ich war am schönen Morgen zu sehr über die schöne Aussicht entzückt, welche ich von dem Balkon des Badehauses, im Garten dicht an der See, hatte. Es ist ein köstlicher Anblick über den Wasserspiegel des Wickes; in der Ferne der schmale, flache Sandstreifen der Landzunge, hinter den man von diesem Balkon die vorüber seegelnden Schiffe sehen kann. Der Garten ist nur vor wenigen Jahren in der See, von aufgefahrner Erde, angelegt. Vergnügen suchenden Reiselustigen, kann ich es empfehlen, im schönen Sommer einen Abstecher nach Putzig zu machen. Als mich heute Morgen der Barbier unter seinem eben nicht sehr scharfen Messer tirannisirte, erzählte er mir mit Lachen, da ich einige Fragen wegen des Theaters an ihn richtete, daß er mit aktiv dabei sei, denn er wäre Billeteur, Thürsteher, Lichtanstecker und Ordner bei den Sitz- und Stehplätzen. Die Gesellschaft bestand aus 16 Personen, die sich bis auf die drei schon genannten Personen und den Direktor jetzt zerstreut haben. Dieser Stamm will im Kurzen nach Neustadt, daselbst hoffen sie sich wieder zu rekrutiren, und ihr Spiel fortzusetzen. Außer den Barbier-Nachrichten amüsirte mich die meines Kutschers, der gestern Abend zwar kein Billet gelöset, aber Alles von der Komödie doppelt gehört hatte, denn er war im Garten und nur durch eine dünne Bretterwand von Soufleur und Schauspielern getrennt, hatte auch noch im zweiten Stücke das Vergnügen, als Herr Struve im Gesang mit „ungeheure Heiterkeit" anfing, mit der Putziger Jugend von außen mitsingen zu können; er freute sich auch zugesehen zu haben, wie schnell, durch ein wenig Anstreichen, Menschen hübsche Gesichter bekommen können.

K.

Die heute Morgen um 8 Uhr erfolgte glückliche und schnelle Entbindung meiner lieben Frau von einem gesunden Knaben, zeige ich hiemit meinen Freunden und Bekannten ganz ergebenst an. **Wolf Goldstein.**

Danzig, den 27. Septbr. 1837.

Das im vollen Betrieb und Nahrung zu einer Seif- und Lichtsfabrik, mit kupfernem Siedkessel, nebst einer Raffinerie, vollständig eingerichtete Haus Tischlergasse No. 629., ist mit den dazu gehörigen Utensilien und Geräthen zu sehr billigen Bedingungen, bei Umständen auch ohne Abzahlung, zu verkaufen oder zu vermiethen. Das Nähere Goldschmiedegasse 1083.

Das After-Erbpacht-Vorwerk Neue Welt, ½ Meile seitwärts von Oliva gelegen, mit 6½ Hufe culmisch oder 14 Hufen 21 Morgen magdeb. Acker- und Wiesenland, worauf sich eine 2 Familien-Wohnung, 1 Stall und 1 Scheunen-Gebäude befindet, ist mit dem vorhandenen todten und lebenden Inventarium und der Erndte, aus freier Hand zu verkaufen und kann sogleich nach Abschluß des Kaufs übergeben und bezogen werden. Nähere Auskunft ertheilt der Decon.-Commiss.

Zernecke in Danzig, Hintergasse № 120.

Ein Haupterforderniß, dessen Erfüllung, im Laufe eines Jahres, dem Wundarzte Herrn **Müller**, bei seinem Anzuge nach Thiergart, Marienburger Kreises, von mir und dem übrigen Vorstande der Marienburger Niederung zur unbedingten Pflicht gemacht wurde, welcher derselbe aber nicht nachgekommen ist, hat ihn veranlaßt, seine gegenwärtige Stellung als Arzt aufzugeben und innerhalb 14 Tagen nach einem andern Orte zu verziehen. Hierdurch nun ist die Stelle des Herrn Müller vakant geworden. Da dieselbe aber so schnell als möglich wieder besetzt werden soll, so fordere ich promovirte Herren Aerzte, die aber nothwendig Geburtshelfer sein müssen und gesonnen sind, in die Stelle des Herrn Müller einzutreten, auf, sich dieserhalb in portofreien Briefen oder persönlich an mich zu wenden. Mit erwähnter Stelle ist freie Wohnung, ein Garten und Jahrgehalt verbunden. Der Oberschulze **Funk.**

Campenau, bei Marienburg, den 22. Septbr. 1837.

Rechtstädtschen Graben № 2058. sind 2 Wohngelegenheiten mit Küche, Keller und Boden, zu rechter Ziehzeit zu vermiethen. Nachricht in demselben Hause.

2 ächte engl. Windhunde, Solofänger, sind wegen Mangel an Hofraum billig zu verkaufen u. 1 ächter Dachshund (nicht Hündin) wird zu kaufen gesucht, Frauengasse № 880.

Unterzeichneter empfiehlt sich Einem geehrten Publiko ergebenst als Portraitmaler, mit dem Erbieten, daß wenn das Portrait nicht zur vollkommenen Zufriedenheit des Bestellers ausfällt, es ohne Weiteres zurückzunehmen.

M. Kohn, Breitgasse,
beim Weinhändler Herrn v. Kruczynski.

Die Herren **Müller & Weichsel** in Magdeburg haben mir 2 neue Sorten Taback:

homöopatischen Canaster № 1. a 15, № 2. a 12 Sgr., mit der besondern Versicherung zum hiesigen Verkauf eingesandt, daß Alles, was man von Tabacken zu gleichen Preisen hinsichtlich der Qualität nur irgend verlangen kann, in beiden Sorten vereinigt ist, und erlaube ich mir daher, mit Hinweisung auf die, jedem Packete beigedruckten ärztlichen Atteste, welche der obigen Zusicherung nur Glauben verschaffen sollen, diesen Taback einem geehrten Publikum bestens zu empfehlen.

J. G. Amort, Langgasse № 61.

Stahlschreibfedern



neuerfundener Masse in höchster Vollkommenheit, für jede Hand und Schreibart.

Dieses solide Fabrikat ist anerkannt das Beste, Brauchbarste und Preiswürdigste, was bis jetzt der erfinderische Geist schaffte. Alle Nachahmungen, die weder durch marktschreierische Anpreisungen, noch durch die Spottpreise, zu denen sie feilgeboten werden, Absatz finden, sind weit zurückgeblieben.

Eben sind wieder angekommen (Stück für Stück approbirt):

Lords' pens, in 2 Sorten, zum Schönschreiben pr. Dutz. 8 Gr.
Ladies' pens, zum Klein- und Schönschreiben „ „ 5&8 „
Kaiserfedern, die vollkommenen . . . . „ „ 16 „
Zeichenfedern, für Architecten u. Militairs, die Karte 16 „
Napoleon's pens, Riesenfedern . . . . „ 18 „

Sämmtlich mit angeschliffenen Spitzen — übertreffen alles bisher zu Tage Geförderte. Wohlfeile Sorten zu 2 Gr. und mehr, sind ebenfalls vorräthig in der Buch- und Kunsthandlung von Fr. Sam. Gerhard.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.

Bei Voigt in Weimar ist erschienen:

Der Gold- und Silberarbeiter

nach seinen praktischen Verrichtungen. Ein vollständiges Handbuch dieser Kunst, mit Aufdeckung sehr vielseitiger, nicht allgemein bekannter u. oft geheim gehaltener Vortheile, z. B. bei Schmelzung und Legirung des Goldes und Silbers, Schlaglothe, Vortheile beim Löthen, Mattfarben, Quatrecouleurarbeit, Glanzschleifen, Verfertigung des Pariserroth, Scheidungen und Feinmachungen, Emailliren, Feuer- und kalte Vergoldung, Glühwachs, Matt- und Rothfarbe, Goldfirnisse, Siedung des Silbers ohne Weinstein, Haarflechten zu Uhrbändern, Ringen u. dgl., Gläser selbst zu verfertigen und zu poliren, gold- und silberähnliche Metalle, Mannheimer Gold u. das sogenannte Neusilber zu legiren u. dgl. m. zahlreichen u. nützlichen Vortheilen, zur Benutzung f. andere Metallarbeiter, als Uhrmacher, Bronceirer, Gürtler, Büchsenmacher, Sporer, Schlosser u. dgl. m. Nebst Tabellen zur leichtern Berechnung beim Legiren, Silber-Ein- u. Verkauf, bei Accordirung d. Arbeitslohnes, bei Vergleichung der verschiedenen Gewichte u. 5 Kupfertafeln, enthaltend Abbildungen der modernsten Formen aller Gattungen von Gold- u. Silberarbeit. Von Heinrich Schulze, Herz. Anhalt. Hof-Gold- u. Silberarbeiter zu Ballenstedt. Dritte ganz umgearb. u. verb. Auflage. 8. Ebd. 1 Rthlr. 10 Sgr.

Das Erforderniß einer dritten Auflage nach so kurzer Zeit, und Vorzug, daß der Herr Verfasser selbst praktischer Gold- und Silberarbeiter ist, die zahlreichen Zusätze und Bereicherungen dieser neuen Auflage, so wie die nachstehenden Urtheile unpartheiischer Recensenten von den ersten Auflagen, die doch der jetzigen dritten weit nachstanden, überheben den Verleger aller weitern Anpreisung. (Die Leipziger Literaturzeitung 1830 No. 53. enthält darüber folgende Recension: „Käufer können von diesem Buche überzeugt sein, daß sie darin Alles finden, was ihnen nur irgend in ihrem Gewerbe von praktischem Nutzen sein kann. Auch die 88 abgebildeten Formen von Ringen, Nadeln, Ohrgehängen, Vasen, Pocalen, Theekannen u. s. w. sind alle sehr geschmackvoll. Deutlichkeit, Kürze und vielfache Erfahrung, die ihr Verfasser hat, werden seinem Werke den dauernden Beifall seiner Kunstgenossen sichern.“ Die Jenaer Literaturzeitung 1832 No. 89. sagt: „Dieses Gewerbe wird in der vorliegenden Schrift wahrhaft praktisch und kunstgemäß beleuchtet und erörtert und bildet solche einen der vorzüglichsten Bände des neuen Schauplatzes der Künste und Handwerke. Sie stellt alles zusammen, was der Gold- und Silberarbeiter über die Behandlung und Verschönerung dieser Metalle zu wissen braucht.)

In der 9ten verbesserten Auflage ist die allgemein beliebte Schrift erschienen:

Neues Komplimentirbuch.

Enthaltend: Wünsche, Anreden und kleine Gedichte, bei Neujahrs-, Geburts- und Hochzeitstagen; Glückwünsche bei Geburten und Gevatterschaften; Heirathsanträge; Condolenzen; Einladungen; Anreden beim Tanze und in Gesellschaften, und Schemata zu Einladungen auf Karten und zu öffentlichen Anzeigen, nebst nöthigsten Anstands- und Bildungsregeln, als 1) Ausbildung des Blicks und der Mienen, 2) die Haltung und Bewegung des Körpers, 3) Gesetztheit, 4) Ausbildung der Sprache, 5) Wahl und Reinlichkeit der Kleidung, 6) das Verhalten bei Tafel und in Gesellschaften, 7) Vorschriften im Umgange mit Vornehmen und Großen, 8) Höflichkeitsregeln im Umgange mit dem schönen Geschlechte, und einer Blumensprache und Stammbuchs-Aufsätze. 8. Preis $12\frac{1}{2}$ Sgr.

☞ Unter allen bis jetzt erschienenen Komplimentirbüchern ist das obige, in einem saubern gelben, auch in rothem Umschlage und in der Ernst'schen Buchhandlung herausgekommene, das beste, vollständigste und empfehlungswertheste.

Bei E. H. Schröder in Berlin ist erschienen:

Streit, F. W. Dr. u. Major, die mathematische Geographie in Verbindung mit dem Gebrauch des Globus und der Entwerfung geographischer Netze. Mit 4 Figurentaf. gr. 8. a 20 Sgr. 25 Exempl. 12 Thlr.

So eben ist erschienen:

Einige Bemerkungen über

den deutschen Adel.

gr. 8. Geh. Preis 15 Sgr.

Diese Schrift hat die Tendenz, darzuthun, daß in der jetzigen Entwickelung und Erstarkung echter deutscher Nationalität, auch der deutsche Adel die ihm angemessene, nicht selbstsüchtige, sondern mit, in, durch und für das Ganze nothwendige Stellung und Fortbildung finden müsse.